

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 4

Heft 3

Juli-September 1950

Inhalt

	Seite
Kurt Willvonseder: Ur- und frühgeschichtliche Kunst im Bezirk Braunau	193
Walter Luger: Zur Gründungsgeschichte des Prämonstratenser-Stiftes Schlägl	204
Anton Sommer: P. Simon Kettenpachers „Teutsche Rehmgedichte“	212
Franz Berger: Enrico von Handel-Mazzetti. Ein Beitrag zu ihrer Biographie	224

Bausteine zur Heimatkunde

Franz Stroh: Die Schmuckscheibe von Perg	239
Othmar Woniß: Ein Rundschreiben des Passauer Bischofs Wolfer zu Gunsten des Hospitals am Pyhrn	241
Ernst Newekowsky: Die Abhandlung nach einem Schiffmeister aus dem Jahre 1715	243
Gustav Brachmann: Salnitrierer und Pulvermacher. Eine vergessene Handlung	245
Heinrich Ferihumer: Eine Beschreibung der Bewohner Oberösterreichs (1771)	256
Erhard Nidel: Zur Geschichte des Postwesens im Innviertel	259
Gustav Brachmann: Die Zimmermannshäfen im oberösterreichischen Landesmuseum. Gedanken zur Wandlung der Gestalt unseres Handwerksgerätes	264
Josef Pehrl: Die Großraminger Kirchenbaufagen. Versuch einer Deutung	266

Schrifttum

Buchbesprechungen	275
Von der wissenschaftlichen Arbeit unseres Nachwuchses	278
Eduard Straßmayr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1949	281

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer,
Linz a. D., Museumstraße 14

Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes-
regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7

Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14

Druckstätte: Klischeeanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Krammstraße 3

Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7

Ur- und frühgeschichtliche Kunst im Bezirk Braunau

Von Kurt Wilb von Seder (Salzburg)

Die geistige Grundhaltung einer Bevölkerung spiegeln, wenn man sich an die materiellen Ausdrucksmittel hält, am reinsten Baukunst und Kunsthandwerk wider. Reste urgeschichtlicher Häuser, Kultbauten oder anderer Bauwerke haben sich in unseren Breiten nur unter ganz besonders glücklichen Umständen erhalten. Aus dem Bezirk Braunau, der zu den fundreichsten in ganz Oberösterreich zählt, sind an ortsfesten urgeschichtlichen Denkmälern nur die Grabhügel der Spätbronzezeit und der Hallstattzeit zu verzeichnen. Eigentliche Baureste kennt man hier erst aus den ersten Jahrhunderten n. Chr., der Zeit der Römerherrschaft. Als ergiebige Quellen erweisen sich jedoch die vielfältigen Erzeugnisse kunstgewerblichen Schaffens: Gerät und Schmuck als Träger künstlerischen Ausdrucks. Es ist wohl nur Stückwerk, mit dem wir arbeiten müssen, denn der Ausagewert der durch Zufall oder planmäßig geborgenen Funde ist recht unterschiedlich. Auch ist der eine Abschnitt der geschichtlichen Zeit besser, ein anderer wieder dürftiger belegt. So liegen im Bezirk Braunau aus der Hallstattzeit, einer Epoche ohne eigentliche künstlerische Höhepunkte, weitaus mehr Funde vor als aus der Bronzezeit, die eine ausgesprochene Blütezeit urgeschichtlicher Kunst war. Viele der dem Außenstehenden nicht selten gering oder sogar nichtsagend erscheinenden Bodenfunde sind bereichende Zeugnisse schöpferischer Kräfte, denen sie ihre Entstehung verdanken. Sie richtig zu bewerten und darüber hinaus den Menschen, der als Glied einer bis in die Gegenwart reichenden Kette hinter diesen Dingen steht, sein Fühlen und Denken zu erkennen, seine Gesittung und geistige Entwicklung zu ergründen, ist Aufgabe der Forschung. Es werden hier nur Fundstücke eingehender gewürdigt, die von höherer kunst- oder stilgeschichtlicher Bedeutung sind.

Ältere Steinzeit

Funde aus der älteren Steinzeit fehlen bisher aus dem Bezirk Braunau, doch könnten solche erwartet werden, da bereits an zwei Stellen, in Mining und im Griefgraben bei Unterrothenbuch (Gem. Braunau, früher Ranshofen), Mahlzähne des Mammuts, das der Mensch der Altsteinzeit gejagt hat, zutage gekommen sind.

Jüngere Steinzeit

Ziemlich gut ist die Jungsteinzeit durch eine größere Anzahl von Steinbeilen vertreten, von denen die Knaufäxte von Aching (Gem. St. Peter) und Braunau nähere Beachtung verdienen. Möglicherweise stammt die Lochart von Unterrothenbuch (Gem. Braunau, früher Ranshofen) aus einem Grab. Ob im Holzöstersee tatsächlich Pfahlbauten bestanden haben, wie man auf Grund einiger Steingeräte und älteren Nachrichten zufolge vermutet, bedarf einer Nachprüfung.

Bronzezeit

Aus der älteren Bronzezeit rühren die Hortfunde mit Eisenhalbringen (Barrenringen) von Leiten bei Weng, Lochen, Buch bei Munderfing (Fund I) und Bilschelsdorf sowie ein einzelner, vermutlich ebenfalls einem größeren Fund entstammender Ring aus der Mattig bei Asellam her. Schon dem Ende der Frühbronzezeit gehört ein Randleistenbeil mit halbkreisförmiger Schneide und leichter Absatzbildung von Braunau an.

Der mittleren Bronzezeit können eine Schwertklinge und vielleicht auch noch ein schönes Griffzungenschwert von Braunau, eine Langdolchklinge von Schwand und einige Beile (Absatz- und mittelständige Lappenbeile) zugerechnet werden.

Eine Reihe stilgeschichtlich bedeutungsvoller Funde haben die Hügelgräber der jüngeren Bronzezeit von Rössing (Gem. St. Peter) und vom Ratishof (Gem. Oberacker) ergeben. In Rössing wurden ein Vollgriffschwert und das Bruchstück eines solchen gefunden, deren Griffsäule durch senkrechte Reihen paragraphenartig ineinandergreifender kleiner S-Spiralen verziert ist (Abb. 1). Auch die konzentrische Verzierung der Oberseite der mit einem Mittelknopf versehenen Knaufplatte wird durch derartige S-Spiralen bestimmt.

Bei den Gefäßen von Rössing, unter denen bauchige mit Regelhals vorwiegen, sind Schulter und Bauch durch senkrechte Riefen gegliedert. Bei einem ist zudem der Hals durch waagrecht umlaufende Zickzackbänder verziert. Auch metopenartige Gliederung, wobei Buckel mit senkrecht geriefen Feldern wechseln, ist anzutreffen. Die Tonware aus den Gräbern beim Ratishof fällt durch die reiche Anwendung von Stempellerbschnitt auf. Diese Technik unterscheidet sich vom echten Kerbschnitt dadurch, daß die Muster nicht durch Ausheben des Grundes, sondern durch Stempelabdrücke erzeugt werden. In beiden Fällen wird aber dieselbe Wirkung erzielt. Als Stempel verwendete man Geräte mit dreieckigen, rautenförmigen oder quadratischen Enden, die man in den weichen Ton eindrückte. Eine ehemals zweihenkelige Schale vom Ratishof bietet ein treffliches Beispiel dieser in der Spätbronzezeit in Süddeutschland verbreiteten, vielleicht auf Textilmuster zurückgehenden Kerbschnittverzierung (Abb. 5). Wie ein Gürtel umfaßt die Verzierung, die unten hängende, von kleinen abstehenden Strichlein gesäumte Dreiecke abschließen, die Schulter. Durch schmale dreieckige Abdrücke werden innerhalb des Musters waagrechte Zickzackbänder ausgespart (Umkehrung von Grund und Muster). Diese Verzierungsweise wie auch die Riefung beinhaltet eine Abkehr von der in der

älteren und mittleren Bronzezeit üblichen, die in einem inneren Verhältnis zum Aufbau des Gefäßkörpers stand und als plastischen Schmuck nur Leisten oder noch sparsam angewandte Buckel kannte. Kerbschnitt und Riefung streben eine durch den Wechsel von Hell und Dunkel, den die Auflösung der Fläche mit sich bringt, hervorgerufene optisch-malerische Wirkung an. Es tritt eine Entwertung des Grundes ein, der selbst stellenweise oder völlig zum Ornament wird. Diese Auflösung der Form ist ein Wesenszug der spätbronzezeitlichen und frühhallstattzeitlichen Tonware in weiten Gebieten Europas.

Ältere Eisenzeit (Hallstattzeit)

Die ausgehende reine Bronzezeit und die frühe Hallstattzeit faßt man neuerdings unter dem Begriff „Urnenfelderzeit“ zusammen. Die in der mittleren und späten Bronzezeit übliche Körperbestattung in Hügelgräbern wird durch die Leichenverbrennung verdrängt. Die Urnengräber sind meist in größeren Friedhöfen vereint. Dieser Wechsel im Bestattungswesen geht auf die Einwanderung der Illyrier zurück, deren Herrschaft im Alpenvorland erst zu Beginn der Jüngeren Eisenzeit im 5. Jahrhundert v. Chr. durch die Kelten ein Ende bereitet wurde. Dem jüngeren Abschnitt der älteren Urnenfelderzeit (Hallstattstufe A) gehören die Bronzeschwerter mit Vollgriff von Feldkirchen (Abb. 2) und aus dem Inn bei Mining (Abb. 3) an. Die schwach gebauchte Griffsäule wird durch waagrechte Wülste in drei Zonen mit Spiralverzierung gegliedert. Bei dem Schwert von Feldkirchen ist die Oberseite der Knaufplatte durch Randbogen, die Kreisaugen einschließen, bei der Waffe von Mining durch ein nicht eben wohl gelungenes Wellenband und Kreisaugen in den „Wellentälern“ nahe dem Rand verziert. Die Unterseite der Knaufplatten beider Schwerter beleben einfache, in konzentrischen Kreishändern angeordnete Strichlein, bzw. Häkchen. Die Spiralverzierung an der Griffsäule — eine ungebrochene Linie, die sich zur Spirale einrollt, dadurch einen Kern bildet, diesen aber verläßt, um mit der nächsten Windung das Spiel zu wiederholen — ist eine aktiv bewegte Form, die in der Bronzezeit aufkommt, sich in die frühe Hallstattzeit fortsetzt, dann aber versiegt. Die Knaufplatten verraten zwei verschiedene Grundsätze bronzezeitlicher Kunst, eine Kreisfläche zu verzieren. Die Kreisaugen an der Knaufplatte des Schwertes von Feldkirchen sind durch die enger werdenden Bogen an den Rand gebunden und

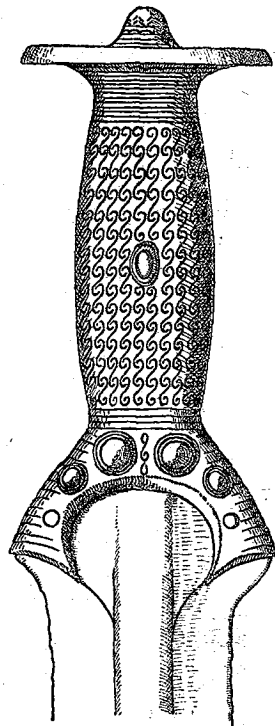
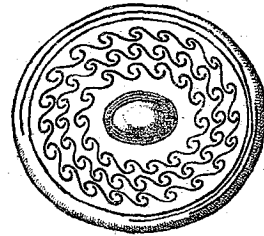


Abb. 1. Vollgriffschwert aus der jüngeren Bronzezeit von Mising. $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (Landesmuseum Linz)



Abb. 2. Vollgriffsschwert
der älteren Urnenfelder-
zeit aus Feldkirchen.
³/₅ nat. Gr. (Heimathaus
Braunau a. B.)

erfüllen als Zellen innerhalb des vielheitlichen Musters, in das der Mittelknopf nicht einbezogen ist, eine Funktion. Bei dem Schwert von Mining dagegen wird der Knopf, durch eine Umrahmung hervorgehoben, zum Kern des in sich geschlossenen, durch das vom Rand losgelöste Wellenband bestimmten Ornamentes. Die Kreisaugen sind hier nicht wesentliche Bestandteile des Musters, sondern nur Füllfiguren. Diese Vollgriffsschwerter wie auch die beiden jungbronzezeitlichen von Rössing geben mit ihrer Verzierung Aufschluß über den Hochstand der Kunst an der Wende von der Bronze- zur Hallstattzeit in Mitteleuropa, deren lebendige, stets organische, einer durch innere Zucht gebändigten Kraft entsprungene und dadurch spannungsreiche Formen nicht nur einen Vergleich mit den Ausdrucksmitteln der klassischen ornamentalen Kunst aushalten, sondern diesen sogar in manchen Zügen zumindest ebenbürtig sind.

Der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstattstufe B) gehören ein Brandgräberfeld in Oberacker und ein kleiner Hortfund von Staudach (Gem. Hochburg-Ad) an, der neben anderen Bronzen einen mit kleinen Vogelfiguren besetzten Deichselschmuck enthält (Abb. 11). Die Vögelchen, die offenbar Enten darstellen, weisen einen flachen Körper, der nach hinten spitz zuläuft, einen leicht geschwungenen Hals und einen rundlichen Kopf mit breitflachem Schnabel auf. Trotz weitgehender Stilisierung entbehren sie nicht einer gewissen Naturnähe. Derartige Bronzevögelchen treten in Mitteleuropa erstmalig in der Urnenfelderzeit auf. Weitere Verbreitung und Verwendung hat der „Hallstattvogel“, der nach neuerer Auffassung östlicher Herkunft ist, in verschiedenen Ausführungen — als Vollplastik wie auch im Relief an Treibarbeiten (Gürtelblechen, Gefäßen u. a.) — aber erst in der jüngeren Hallstattzeit gefunden. Der Deichselschmuck von Staudach ist ein gutes Beispiel, wie sich die figurale Kunst der Hallstattzeit mit dem Tier auseinandersetzte, das nicht mit dem geschmückten Gegenstand verschmilzt oder aus diesem heraus empfunden wird, sondern ornamentales Beiwerk bleibt.

An weiteren bemerkenswerten Funden der jüngeren Urnenfelderzeit aus dem Bezirk Braunau sind ein Mörrigerschwert vom Hochpointfeld westlich Uttendorf, ein

Schalenknaußschwert von St. Pantaleon und Bronzen aus Gräbern in Überachern zu verzeichnen. Urnenfelderzeitlich sind auch der zweite Hortfund von Buch bei Munderfing (Fund II), die Mehrzahl der oberständigen Lappenbeile, vielleicht auch noch einige mittelständige, sowie mehrere Lüllenbeile und Lüllenmeißel.

Der im Bezirk Braunau am besten vertretene Abschnitt der urgeschichtlichen Zeit ist die jüngere Hallstattzeit. Dieser gehört eine beträchtliche Reihe von Gräberfeldern an, die meist eine größere Anzahl fundreicher Grabhügel umfassen. Die bedeutendsten sind die Hügelgräberfelder von Uttendorf, Lengau, Lochen, Auerbach, vom Siedelberg (Gem. Pfaffstätt), Gansfuß bei Silgenberg, Achinger Zipf (Gem. Neukirchen a. d. Enknach), Ochsenweg und Roiberholz bei Ranshofen. Einige dieser Grabhügel, vor allem ein Hügel in der Lohnau bei Uttendorf, wiesen reiche und kostbare Ausstattung auf. Verzierte Tonware enthalten alle Gräber, die meisten auch Waffen aller Art und Pferdegeschirr aus Bronze und Eisen, Wagen, Bronzegefäße und andere kunstgewerbliche Erzeugnisse. Die Grabhügelfelder im Bezirk Braunau haben eine derartige Menge mannigfacher Funde geliefert, daß es nicht schwer fällt, ein anschauliches und umfassendes Bild von Art und Technik des Kunsthandwerks der jüngeren Hallstattzeit zu gewinnen.

Eine außergewöhnliche Probe handwerklichen Könnens ist der Goldreif, der im Jahre 1884 zusammen mit zwei Bronzekeffeln mit kreuzförmigen Henkelbeschlägen, einem in seine Bestandteile zerlegten Wagen und anderen Dingen in einem Grabhügel in der Lohnau bei Uttendorf gefunden wurde (Abb. 8 u. 9). Die ältere Deutung als Halsreif trifft nicht zu. Man hat es vielmehr mit einem Kopfreif zu tun, der anscheinend im Haar oder um eine Mütze getragen wurde. Der Reif hat einen Durchmesser von 19.5 : 21 cm, eine Breite von rund 4 cm und wiegt 255.5 g. Der Feingehalt beträgt 810 Teile Gold auf 190 Teile Silber. Das eine Ende ist mit einem Buckelknopf versehen, der in die Ringöse eingehakt wird, in die das andere Ende ausläuft. Sieben Längsrippen bilden das Gerüst der Verzierung. Den breiten Mittelstreifen zieren auf der Spitze stehende Pyramidenbuckel, die oben und unten je ein Perlbuckel abschließen; die Zwischel



Abb. 3. Vollgriffschwert der älteren Urnenfelderzeit aus dem Inn bei Mining. $\frac{3}{4}$ nat. Gr. (Helmathaus Braunau a. U.)

füllen kleine Ringlein. Beiderseits des Mittelfstreifens, von diesem durch zwei dünne Längsrippen getrennt, sind Ringlein zu einem schmalen Streifen geordnet. Dann folgen eine breite, wulstige Rippe zwischen dünnen Leisten, eine Art Perlstab und schließlich ein Band mit quergestrichelten Dreiecken. Dieselben schmalen und hohen Dreiecke erscheinen auch an der Randeinfassung der Nase, die außerdem durch größere und kleinere Ringlein verziert ist. Der Knopf ist in der Mitte mit einem Kreisauge versehen, um das acht Ringlein geschart sind. Das Rätsel, wie man die Verzierung an derartigen großen Goldreifen hergestellt hat, ist noch nicht restlos gelöst. Die ungemein sorgfältige und regelmäßige Ausführung setzt Techniken voraus, deren Kenntnis verloren gegangen ist. Der glatte Goldblechstreifen, der bei dem Uttendorfer Reif eine Länge von 60 cm und eine Breite von 6.6 cm hatte, wurde zu einem zylindrischen Reif zusammengebogen und über einer Hohlkehle aus Holz halbwulstförmig geschlagen. Dann erst wurden die Längsrippen und die weiteren Muster mit Punzen getrieben. Die meisten Goldreifen dieser Art — teils Hals-, teils Kopfreife — wurden in Württemberg gefunden. Im Rahmen eines hübschen Lebensbildes aus der Späthallstattzeit hat sich D. Paret dafür ausgesprochen, daß alle, auch der Uttendorfer, einer Werkstatt entstammen.

Einflüsse aus dem thrako-kimmerischen Kreis, als dessen Träger man ein Reitervolk ansieht, das am Ende der Urnenfelderzeit aus dem Osten bis an den Ostalpenrand gedrungen war, verraten einige bronzene Riemenknöpfe des Pferdegeschirres aus einem Hügelgrab am Gansfuß bei Gilgenberg: dreifüßelige und V-förmige Knöpfe mit Rahmen auf vier Stegen auf der Rückseite (Riemenkreuzungen) sowie eine größere Anzahl kleiner kreuz- und hantelförmiger Knöpfe mit halbrunder Bügelöse, die als Riemenbefestigung dienten (Abb. 6, 7, und 10).

Wesentliche Züge späthallstattzeitlichen Geräteschmuckes kommen in der Verzierung der beiden in Scheiden steckenden Bruchdolche aus Grabhügeln in Auerbach (Abb. 13) und am Siedelberg (Abb. 14) zur Geltung. In dem Griff des Dolches vom Siedelberg könnte man die weitgehend schematisierte Wiedergabe einer menschlichen Figur mit über den Kopf erhobenen Armen sehen. Bei dem anderen Dolch ist das Ende der Griffstange mit einem waagrechten, durchbrochenen und oben mit Knöpfchen besetzten Querbalken versehen. Beiden Stücken gemeinsam sind die verzierte Parierstange und das reich gegliederte Ende der Scheide, das in einem Knopf ausläuft, dessen Mittelzone bei dem Siedelberger Dolch aus einem organischen Stoff bestand.

Eine Hauptform der Tonware aus den junghallstattzeitlichen Hügelgräbern sind große rundbauchige Gefäße mit schmalen Fuß, kurzem Regelhals oder niederer Stehleiste (Kragen). Die weitausladende Schulter ist als der hervorstechendste Gefäßteil Träger einer oft reichen, auf prunkvolle Wirkung abzielenden Verzierung. Weitere Formen sind Tassen, Schalen, Fußschalen, Stufenteller mit abgetrepptem Unterteil und Innenverzierung. Bei den Regelhals- und Kragengefäßen besteht die Verzierung aus Hängebogen, Girlanden, Dreiecken, Rauten.

und anderen geometrischen Gebilden, die teilweise ursprünglich symbolische Bedeutung gehabt haben mögen. An einem Gefäß sind oft mehrere Techniken vereint: zur überwiegenden Ritzverzierung treten echter Kerbschnitt, Stempelmuster und schließlich Bemalung mit Graphit, schwarzer und roter Farbe. Gute Beispiele für die Möglichkeiten, die sich aus der Verbindung verschiedener Ziertechniken ergeben, bieten ein Regelhalsgefäß vom Gansfuß bei Gilgenberg (Abb. 15) und ein Kragengefäß aus dem Roiderholz bei Ranshofen (Abb. 12). Bei dem Regelhalsgefäß sind der Mündungsrand und der durch 17 Dreiecke, die sich aus eingestempelten Kreisaugen zusammensetzen, verzierte Hals graphitiert. Schulter und Bauch schmücken Graphitbänder, die Zwickel füllen schräg schraffierte Dreiecke. Noch reicher ist die Verzierung des Kragengefäßes durch wechselnde glatte, Kerbschnitt- und Stempelbänder. Die durch das Zickzackmuster gebildeten Dreiecksflächen werden durch Kerbschnitt aufgelockert. Die Innenverzierung der Stufenteller besteht, wie bei dem Teller vom Gansfuß bei Gilgenberg (Abb. 16), in der Regel aus teilweise üppigen Giralandenmustern. Häufig sind auch ineinandergeschachtelte Rauten, wie sie eine Fußschale von der Stockerwiese in Rothenbuch bei Ranshofen zeigt (Abb. 17).

Die wenigen aus der großen Fülle herausgegriffenen junghallstattzeitlichen Funde aus dem Bezirk Braunau lassen deutlich den auffallenden Wesenszug der Kunst dieser Zeit erkennen, durch weitgehende Heranziehung malerischer Mittel einen prunkvollen Gesamteindruck hervorzurufen. Die Verzierung der Tonware verrät wohl eine bestimmte Ordnung, die aber nur wenig von der Körperform der Gefäße abhängig ist. Die Gliederung in einzelne Felder ist nichts anderes als eine lose Folge einiger in allen möglichen Spielarten und Zusammensetzungen wiederkehrender Muster. In den Erzeugnissen des Kunsthandwerks kommen jene Vorgänge und Kräfte zum Ausdruck, die in der jüngeren Hallstattzeit das Gefüge der Bevölkerung gegenüber der Bronzezeit entscheidend verändert haben. Die immer mehr um sich greifende Aufspaltung in Berufe und Stände führte zu einer sozialen Schichtung, die sich in der unterschiedlichen Ausstattung der Gräber, prunkvolle neben ärmlichen, stärker denn je zu erkennen gibt. Der wirtschaftliche Aufschwung, den in Oberösterreich hauptsächlich der Salzbergbau in Hallstatt mit sich brachte, bewirkte weitgehende Handels- und Kulturbeziehungen. Das auf diese Weise aufgenommene geistige Gut zu verarbeiten, fehlte aber die zu schöpferischer Tat nötige innere Kraft. Wenn man die reich verzierte Tonware oder Metallarbeiten, wie die Dolche von Auerbach und vom Siedelberg betrachtet, zeigt sich das Bemühen, mit allen möglichen Mitteln, selbst unter Vernachlässigung der Brauchbarkeit des verzierten Gegenstandes, Pracht und malerische Wirkung zu erzielen, ein Streben, das sich schließlich durch die Häufung unorganischer Zutaten in belanglosen und gesuchten Nebenformen verlor. Selbst bei technisch und künstlerisch höherwertigen Arbeiten, wie beim Goldreif von Uttendorf, läßt sich in Einzelheiten dieser Mangel an höheren Kunstformen beobachten. Die Verzierung des Eisenringes ist eine geistlose Wiederholung der geschmackvollen Zonen-

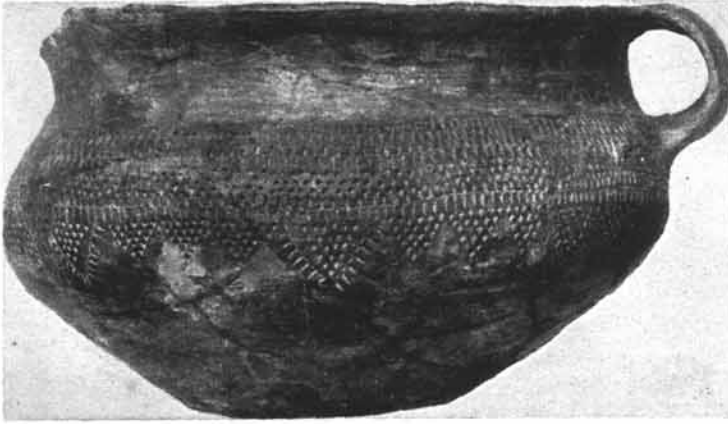
muster des Reifes. Die Übersteigerung äußerer Aufmachung führte zur Erschöpfung und zum Verfall, der im Zeitgeschehen darin offenbar wurde, daß die Illirier den Kelten erlagen.

Jüngere Eisenzeit (Latènezeit)

Der auffallendste Latènesfund aus dem Bezirk Braunau ist die 1895 zusammen mit zwei flachen, kreisrunden Bronzebecken in Gunzing (Gemeinde Münzing) gehobene Schnabellanne aus Bronze (Abb. 18, 19 und 21). Unter dieser Bezeichnung versteht man eine aus der griechischen Dinochoe hervorgegangene Kannenform der Frühlatènezeit, die durch einen im rechten Winkel auf das ellipsenförmige Mündungsrand stoßenden Schnabel gekennzeichnet ist. Mündung und Schnabel stehen in einem Winkel von durchschnittlich 30 Grad zur Waagrechten. Bei der Gunzinger Kanne laufen die am Mündungsrand aufgenieteten, mit dem Henkel zusammengelassenen Arme in Panther aus, deren Köpfe zueinander gewandt sind. Der Griffbügel endet unten in eine vierflügelige Harpyie mit durchaus unweiblicher Brust, Menschenarmen, Schwanz und an den Leib gezogenen Vogelbeinen (Abb. 21). Bemerkenswert ist der ausdrucksvolle Kopf, an dem nur die Ohren mit der Wiedergabe scheibenförmiger Ohrringe etruskischer Form etwas zu groß geraten sind. Bei dem Henkel einer Schnabellanne aus Braunau (Abb. 20) endet die Randeinfassung in Löwenfiguren. Unten wird der Bügel durch drei Paare liegender S-Spiralen in wechselnder Richtung abgeschlossen. Das unterste Paar wächst mit Unterdrückung der inneren Einrollung zu einer Spitze zusammen und in eine Palmette hinein, deren Mittelblatt etwas vorschießt. Die Schnabellannen sind hauptsächlich Erzeugnisse etruskischen, von griechisch-archaischen Motiven weitgehend beeinflussten Kunsthandwerks vom Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. Der Gunzinger Kanne, die über die Tauern aus Venetien eingeführt worden sein mag, kommt wegen der sorgfältigen Ausführung der Harpyie am Henkelabschluß besondere Bedeutung zu.

Ausgesprochen keltische Arbeiten sind Armringe von Osternberg (Abb. 25) und Frauenstein am Inn (Abb. 24) sowie eine Gürtelkette aus Bronze von Osternberg (Abb. 23). An die beiden vollgegossenen, strichförmig gegliederten Armringe von Frauenstein sind außen im Dreieck gestellte Bronzeperlen angehängt, die den Stücken die Form eines zwölfzackigen Sternes verleihen. Ein ähnlicher, achtzackiger Ring wurde in Feldkirchen gefunden. Die Gürtelkette von Osternberg ist mit einem Schlußhaken versehen, der zu einem fast zur Unkenntlichkeit stilisierten Vogelkopf gestaltet ist. Augen und Schnabelspalte sind durch tiefe Schlitze wiedergegeben. Von den übrigen Latènesfunden aus dem Bezirk Braunau sind Fibeln und andere Bronzen sowie ein Topf aus Graphitton mit Bodenzeichen in Form der Lebensrunne von Frauenstein die wichtigsten.

Bei den Armringen von Frauenstein und Feldkirchen kommt die Vorliebe der keltischen Kunst für Bucherungen, Perlen, Knötchen, Knöpfe und andere plastische Mittel in abwechslungsreicher, lebendiger Anordnung zum Ausdruck. Diesem Formwillen sind auch die aus einzelnen hochgewölbten Schalen zusammengesetzten



5



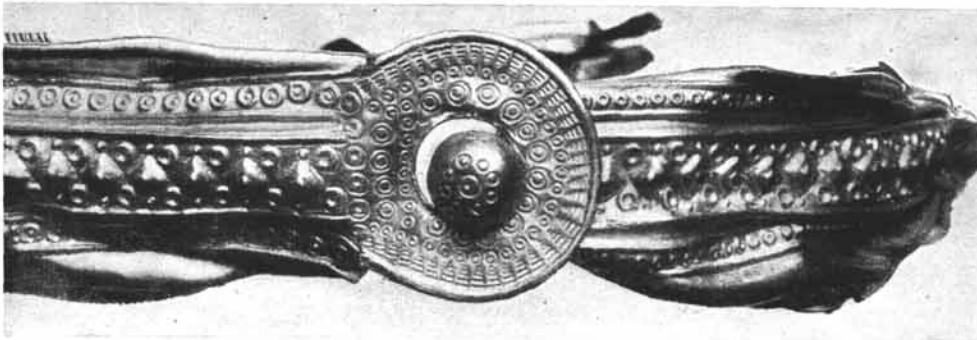
6



7



8

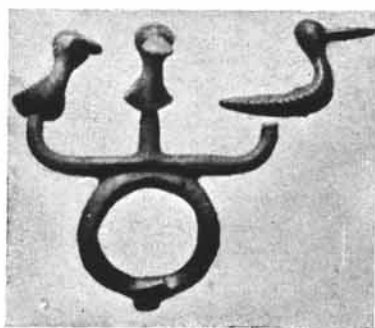


9

Abb. 5. Schale mit Kerbschnittverzierung der Jüngerer Bronzezeit vom Ratishof, Gem. Überachern (f. S. 194). Abb. 6 u. 7. Riementknöpfe der Hallstattzeit aus Bronze vom Sansfuß bei Gilgenberg (f. S. 198). Abb. 8 u. 9. Goldener Kopfreif der Hallstattzeit aus Uttendorf (f. S. 197). — (Abb. 5 Naturhistorisches Museum Wien, 6—9 Landesmuseum.)



10



11



12



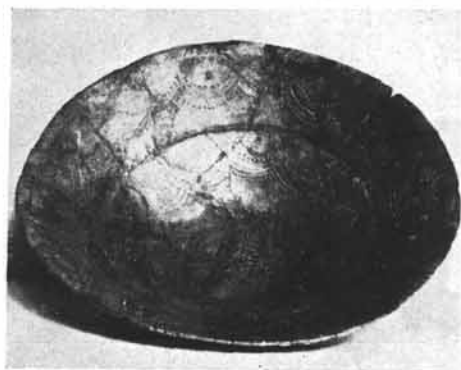
13



14



15



16



17

Abb. 10. Riemenknöpfe der Hallstattzeit aus Bronze vom Gansfuß bei Silgenberg (f. S. 198). Abb. 11. Deichfischschmuck der Jüngerer Urnenfelderzeit aus dem Hortfund von Staudach, Gem. Hochburg-Alb (f. S. 196). Abb. 12. Kragengefäß der Hallstattzeit aus dem Roederholz bei Ranshofen, Gem. Braunau (f. S. 199). Abb. 13. Brundolch der Hallstattzeit von Auerbach (f. S. 198). Abb. 14. Brundolch der Hallstattzeit vom Siedelberg, Gem. Pfaffstätt (f. S. 198). Abb. 15. Regelhalsgefäß der Hallstattzeit vom Gansfuß bei Silgenberg (f. S. 199). Abb. 16. Zeller der Hallstattzeit mit Innenverzierung vom Gansfuß bei Silgenberg (f. S. 199). Abb. 17. Fußschale der Hallstattzeit von der Stockerwiese in Rothenbuch bei Ranshofen (f. S. 199). — (Abb. 11 Naturhistor. Museum Wien, Abb. 10, 12—14, 16, 17 Linz Landesmuseum, Abb. 15 Heimathaus Braunau.)



18



19



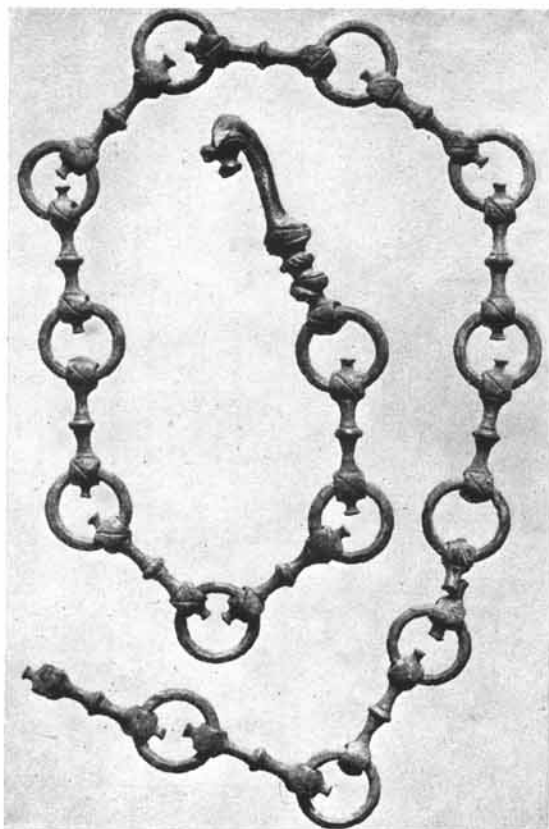
20



21

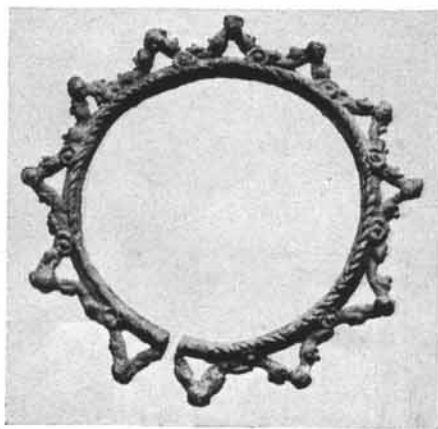


22

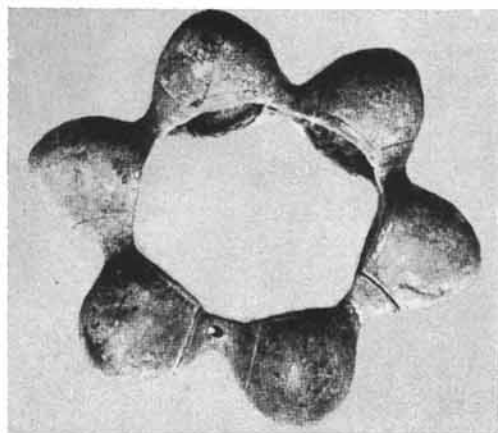


23

Abb. 18 u. 19. Schnabelfanne der Latènezeit aus Bronze von Gunzing, Gem. Mining (f. S. 200).
Abb. 20. Henkel einer Schnabelfanne der Latènezeit von Braunau (f. S. 200). Abb. 21. Harpie
vom Henkel der Schnabelfanne Abb. 18 u. 19. Abb. 22. Riemenbeschlag der Völkerwanderungszeit
von Aberaden (f. S. 202). Abb. 23. Gürtelkette der Latènezeit von Osternberg, Gem. Mining
(f. S. 200). — (Abb. 18—21 Landesmuseum Linz, Abb. 22, 23 Heimathaus Braunau.)



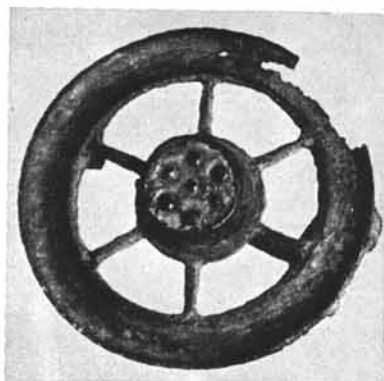
24



25



26



27



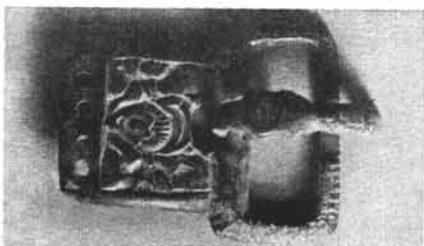
28



29



30



31



32

Abb. 24. Armring der Latènezeit von Frauenstein, Gem. Mining (f. S. 200). Abb. 25. Fußarmring der Latènezeit von Osterberg, Gem. Braunau (f. S. 200 u. 201). Abb. 26. Germanischer Sporn vom Bez. Braunau (f. S. 202). Abb. 27. Römische Radfibel von Überackern (f. S. 201). Abb. 28. Silbernes Ohrgehänge der Völkerwanderungszeit von Überackern (f. S. 202). Abb. 29 u. 30. Riemenbeschläge der Völkerwanderungszeit von Mattighofen (f. S. 202). Abb. 31. Schnalle mit vergoldeter Beschlägplatte von Feldkirchen (f. S. 202). Abb. 32. Silbertauschierte Beschlägplatte von Feldkirchen (f. S. 202). — (Abb. 24 — 27 Landesmuseum Linz; Abb. 28 — 32 Heimathaus Braunau.)

Rußarmringe entsprungen, wie solche aus Braunau, Osternberg und Frauenstein bekannt sind (Abb. 25). Der Haken an der Gürtelkette von Osternberg ist ein gutes Beispiel, wie die im wesentlichen von Pflanzenmotiven bestimmte ornamentale keltische Kunst die von griechisch-italischen und anderen Vorbildern übernommenen Tiergestalten in durchaus selbständiger, kraft- und phantasievoller Weise umzubilden verstand. Diese Neuschöpfungen zeichnen sich dadurch aus, daß der Tierkörper mit dem Träger organisch verschmilzt, also nicht bloße Zutat ist, sondern aus diesem heraus empfunden wird.

Römische Kaiserzeit

Durch die Römer, die am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. das Alpenvorland in Besitz nahmen, fand die griechisch-römische Mittelmeerkultur im Ostalpengebiet und im Donauraum Eingang. Von den nicht wenigen im Bezirk Braunau entdeckten römischen Ansiedlungen und Grabstätten seien hier nur die wichtigsten angeführt. Reste von Bauwerken, die aus Ziegel- oder Bruchsteinmauerwerk unter Verwendung von Mörtel errichtet sind, kamen in Aufhausen, Braunau, am Schloßberg in Blankenbach bei Ranshofen, in Silgenberg, Lochen, Wildshut, Bogenhofen (Gem. St. Peter), St. Laurenz und Überadern, Gräber im Urangerholz bei Neukirchen a. d. Enknach, in Rothenbuch bei Ranshofen und am Steinbühl bei Bogenhofen zutage. Der Gutshof von Überadern wies eine Heizanlage auf. Die Zahl der römischen Funde von höherem künstlerischen Wert ist gering. Beim Abbruch der alten St. Georgskapelle in Mattighofen im Jahre 1823 wurden mehrere Steindenkmäler aufgedeckt, die aber bis auf ein jetzt in einem Seitengang des Schlosses Mattighofen aufgestelltes Bruchstück eines Grabsteines aus Untersberger Marmor verloren gegangen sind (Sterr. Kunsttopographie, Bd. 30, 1947, S. 238 und Abb. 454). Erhalten ist der linke, an den beiden Außenseiten mit Figuren geschmückte Eckstein des Grabdenkmales. In einem der beiden, durch eine architektonische Einfassung begrenzten Felder, die oben ein dreieckiger Giebel abschließt, ist ein trauernder Genius mit gesenkter Fackel wiedergegeben, im anderen eine mit einem kurzen Gewand bekleidete Gestalt, die anscheinend einen Schreiber mit einer Schriftrolle am linken Arm darstellt. In der Füllialkirche in Schalchen ist das Bruchstück eines römischen Grabaltars aus Marmor, das zu einem Weihwasserbecken umgearbeitet wurde, verkehrt eingemauert. Zu beiden Seiten der Inschrift sind Reste menschlicher Figuren zu sehen. Gute und kennzeichnende Proben provinzialrömischen Kunsthandwerks sind eine versilberte Armbrustfibel aus Bronze aus den kaiserzeitlichen Gräbern im Urangerholz bei Neukirchen an der Enknach und eine bronzene Radfibel mit blauer Glasflußeinlage von Überadern (Abb. 27). Verzierte Gefäße aus roter Siegelerde (terra sigillata) aus süd-gallischen, rheinischen und anderen Werkstätten wurden an mehreren Orten gefunden.

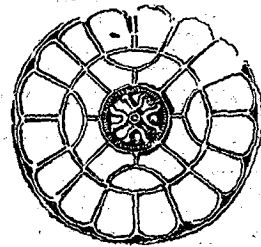


Abb. 4. Scheibensfibel aus der Völkerwanderungszeit aus Teichstätt. Nat. Gr. (Heimatmuseum Braunau)

Völkerwanderungszeit

Der früheste, zwar nicht völlig gesicherte germanische Fund aus dem Bezirk Braunau ist ein an der Basis durch drei waagrecht umlaufende Rippen verzierter Knopfsporn aus Bronze, der die längste Zeit für ein keltisches Erzeugnis der Spätlatènezeit gegolten hatte (Abb. 26). Dieser dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehörende Sporn wurde angeblich im Bezirk Braunau gefunden.

Mit dem Zusammenbruch der befestigten Donaugrenze am Ausgange des 4. Jahrhunderts setzte der Verfall der römischen Kultur im Alpenvorland ein. Die von Resten der ehemaligen illirischen und keltischen Bevölkerung durchsetzten Romanen wurden allmählich durch germanische Siedler verdrängt. Im Bezirk Braunau ist die Völkerwanderungszeit vorläufig nur durch wenige Bodenfunde des 7. Jahrhunderts vertreten. Mit dem 8. Jahrhundert kann man durch die Funde aus Reihengräbern, Ortsnamen und schriftlichen Quellen den Beginn der bairischen Besiedlung erfassen.

Gräber des 7. Jahrhunderts, die innerhalb der römischen Gebäudereste in Überackern aufgedeckt wurden, ergaben einige bedeutende kunstgewerbliche Erzeugnisse. Eine rechteckige Bronzeplatte, die als Beschlag eines Riemenendes diente, ist durch rechtwinklig sich kreuzende Linien in kleine quadratische Felder mit eingepunzten Vertiefungen geteilt (Abb. 22). Hohes handwerkliches Können verraten zwei silberne Ohrgehänge. Diese bestehen aus einer länglichen Hohlkugel, die durch aufgelegte Halbkugeln und Filigrandrähte kunstvoll verziert sind (Abb. 28). Zwei schöne silberne Scheibensfibeln mit Zellenberglasung und sorgfältig ausgeführter Mittelrosette wurden in Gräbern in Teichstätt (Gem. Friedburg-Lengau) gefunden (Abb. 4). Eine ausgezeichnete Probe völkerwanderungszeitlicher Tierornamentik bietet die Verzierung der beiden bronzenen Gürtelbeschläge aus einer Bestattung des 7. Jahrhunderts von Mattighofen, die aus stark stilisierten, phantastisch zusammengefügtten Vogelköpfen und Tierleibern besteht (Abb. 29 und 30). Beachtenswerte Funde haben die Reihengräber des 8. Jahrhunderts von Feldkirchen ergeben. Das schönste Stück ist eine eingliedrige Schnalle aus Bronze mit vergoldeter Beschlagplatte (Abb. 31). Die Basis des mit einer besonders großen Öse in den Steg eingehängten Dorns hat verschliffene Schildornform. Die Beschlagplatte zeigt eine derb ausgeführte menschliche Maske mit Spitzbart, die seitlich von rohen Verbalhornungen germanischer Tierornamentik des Stiles II eingefasst wird. Bei einer silbertauschierten Beschlagplatte aus Eisen von Feldkirchen setzt sich die flächenbedeckende Verzierung aus Kreisen, Halbkreisen und Schleifen zusammen (Abb. 32).

Mit der Völkerwanderungszeit beginnt die germanische Welt in das politische Geschehen in Europa und damit in die geschichtliche Entwicklung des Mittelalters und der Neuzeit entscheidend einzugreifen. Durch die Ereignisse dieser bewegten, schicksalhaften Zeit kamen die Germanen in ungleich höherem Maße als vordem mit den verschiedensten Kulturen und Kunstkreisen in Berührung. Das bereitwillig aufgenommene fremde Formengut wird aber in einer durchaus eigenwilligen

Weise aufgelöst und mit einer geradezu unerschöpflichen Gestaltungskraft gearbeitet. Im Vordergrund steht die Entwicklung der Flächenverzierung durch freibewegtes Linienwerk. Von diesen Wesenszügen germanischer Kunst des frühen Mittelalters geben die zerfallende Tierornamentik der Schnallen und Gürtelbeschläge von Feldkirchen und Mattighofen wie auch die Zellenverglasung der Scheibensfibeln von Teichstätt und die Tauschierung der Beschlägplatte von Feldkirchen eine einigermaßen gute Vorstellung.

Schrifttum

(Nur die wichtigsten Veröffentlichungen)

- P. Karnitsch, Ein Reihengräberfeld und römische Funde in Überackern, Der römische Limes in Österreich Heft 17 (1933) S. 145 — 162.
- M. Mahr, Bronzezeitgräber beim Mattshof am Weithartforst, Braunauer Heimatfunde Heft 12 (Braunau 1919) S. 21 — 28.
- M. Mahr, Die La-Tène-Periode in Oberösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften Band 2 Nr. 3 (Wien 1915) S. 307 — 364.
- D. Menghin, Hugo von Preen (1854 — 1941), Wiener Prähistorische Zeitschrift 28 (1941) S. 158 — 170 (mit vollständigem Verzeichnis der Veröffentlichungen des um die vor- und frühgeschichtliche Forschung im Bezirk Braunau hochverdienten Forschers).
- Österreichische Kunsttopographie, Band 30: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Braunau. Bearbeitet von Franz Martin. Mit einem Beitrag von Artur Wastl. Wien 1947.
- D. Paret, Golder der Meisterschmied (Ludwigsburg 1939).
- J. v. Preen, Bronzefund bei Mößing, Oberösterreich, Prähistorische Blätter (München) 6 (1894) S. 5 f; Taf. 2.
- J. v. Preen, Grabfunde der Bronzezeit bei Mößing, Oberösterreich, Herbst 1895 und 1896, ebendort 9 (1897) S. 33 — 38; Taf. 4 und 5.
- J. v. Preen, Keramik der Hügelgräber aus der Hallstattzeit am Gansfuß, Mitteilungen der Zentralkommission N. F. 23 (1897) S. 220 — 222, mit 2 Tafeln.
- J. v. Preen, Uttendorfer Goldfund. Ein Erinnerungsblatt für das Mattigtal, Deutsches Wochenblatt für das obere Innviertel 1898 Nr. 40 — 42.
- J. v. Preen, Bronzefund von Osternberg. Prähistorische Blätter (München) 12 (1900) S. 36 — 38; Taf. 6, 7 — 10.
- J. v. Preen, Zwei La-Tène-Funde aus der Umgebung von Muring am Inn, Oberösterreich, ebendort 18 (1906) S. 17 — 20; Taf. 5.
- D. Seewald, Der Bronzefund von Staudach, Oberösterreich, Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 67 (1937) S. 288 — 293.
- J. Straberger, Prähistorisches aus Oberösterreich, Mitteilungen der Zentralkommission N. F. 28 (1902) S. 88 — 91; Taf. 12.
- E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs (Linz a. d. Donau 1925).
- A. Willbongeder, Oberösterreich in der Urzeit (Wien 1933).